



Der Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal

ersch. täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags, Bezugspreis monatlich 1,20 RM. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
Inserenten-Verzeichnis monatlich 1,00 RM. Einzelnummer 10 Pf. — Circulation Nr. 50 bei der Oberpostdirektion; Kreisamt Wildbad
Wildbad. — Druckerei: Wetzlarer Gewerbetreibende W. Wetzlar. — Postfach Nr. 291 74 Stuttgart
Anzeigenpreise: Im Anzeigerblatt 40 mm breite Zeilen 12 Pf., Familien-Anzeigen, Vereins-Anzeigen, Stellen-Anzeigen
1 Pf.; im Restteil die 90 mm breite Zeilen 12 Pf. — Rabatt nach vorerwähntem Tarif. — Schluss der Anzeigenannahme
täglich 9 Uhr vormittags. — In Kontraktfällen aber nach geschäftlicher Vereinbarung ausgenommen, falls jede Nachbesserung weg.
Druck. Verlag u. Verantw. Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstr. 34. Tel. 479. — Wohnung: Villa Subertus

Königgrätz

1866 — 3. Juli — 1936

Noch leben unter uns aktive Teilnehmer der Schlacht bei Königgrätz, wenn auch naturgemäß sie nur schwache Fähnlein darstellen werden. Einer der bekanntesten Mitkämpfer der großen Schlacht vor 70 Jahren hat uns sogar erst vor zwei Jahren verlassen, Hindenburg, der durch eine Kartätschentagel beim Sturm auf Rosberg am Kopfe verwundet wurde. Sie alle aber, die heute noch leben, werden, wenn man sie nach ihren Eindrücken am Abend des denkwürdigen 3. Juli 1866 fragt, uns übereinstimmend das eine antworten, daß sie wohl das Gefühl besäßen, an einem Siege mitgeholfen zu haben, aber daß dieser Sieg schwer zu erkämpfen gewesen sei.

Gerade an dem Beispiel der Schlacht von Königgrätz erleben wir wieder einmal die interessante Feststellung, daß die Mitkämpfer und ebenso die Zeitgenossen sich gänzlich des weltgeschichtlichen Augenblicks bewußt gewesen sind, den sie nicht nur miterlebt, sondern an dem sie sogar tätige Mithilfe geleistet haben. Der Sieg wurde dem zuteil, dem alle „Sachverständigen“ vorher die sichere Niederlage prophezeit hatten. Die Welt stand vor etwas unerhörtem Neuem, Unerwartetem, überhaupt nicht faßbarem und Ausdenkbarem, daß das Land, dessen Fell man bereits vorher im Stillen verteilt hatte, den für unerhörtes gehaltenen Kaiserstaat an der Donau binnen sieben Tagen buchstäblich über den Haufen rannte und kein System zertrümmerte. Dem Vatikan überbrachte der Kardinalstaatssekretär die Kunde des preussischen Sieges mit den seither oft zitierten Worten „Al mondo casca!“ (Die Welt stürzt ein.) In diesem entsetzten Ausruf spiegelt sich das Urteil der Zeit über Königgrätz wieder.

Nun, die Welt ist ob der Schlacht von Königgrätz nicht eingestürzt, aber sie erhielt, wenigstens was Europa anging, ein neues Antlitz. Die Bedeutung der Schlacht liegt auf zwei Gebieten, dem militärischen und dem politischen. Gemessen an anderen Schlachten des 19. Jahrhunderts ist Königgrätz noch nicht einmal so bedeutungsvoll, aber unter den Entscheidungsschlachten gebührt ihr ein hervorragender Platz. Wir sehen heute nach 70 Jahren, geläutert durch die Erfahrungen des Weltkrieges, die Dinge ruhiger und nüchterner an, als dies noch in der Vorkriegsliteratur über den Krieg von 1866 zu finden ist. Die Schlacht mußte für die Österreicher verloren gehen, weil die Heeresmaschinerie verrostet war. Dabei war ihr Feldherr Benedek nicht einmal ein unfähiger Soldat, aber er sollte sich opfern für die Dynastie. So war es im Rat der Erzherzöge in der Wiener Hofburg beschlossen und deshalb hat man den in Italien hochverdienten Führer auf das ihm völlig fremde Schlachtfeld des Nordens geschickt, nur damit nicht irgend ein Erzherzog die Niederlage einheimste, mit der man im geheimen doch wohl rechnete. Benedek, ein Ehrenmann durch und durch, Ungar und Protektant, wurde ein Opfer der Militärbürokratie einerseits und der Unfähigkeit seiner meist dem hohen Adel oder dem Herrscherhaus angehörenden Unterführer. Die soldatischen Qualitäten des österreichischen Heeres waren gut, die Artillerie und Kavallerie war sogar besser als die preussische. Dafür besaßen die Preußen zwei Faktoren, die sie trotz der mangelnden praktischen Schulung — der Krieg 1864 hatte nur einen Bruchteil des preussischen Heeres ins Feld geführt und bot kaum die Handhabung zum Erprobung sammeln — geradezu meisterhaft anwandten: die taktische Beweglichkeit und das Zündnadelgewehr. Vor ihnen mußte das österreichische schwerfällige und nur auf die Stoßkraft gedrückte Heer verlegen. Moltke warf die Armeen wie Spielbälle umher, während das kaiserliche Heer wie angehängelt feststand. Schon der Aufmarsch war eigentlich ein Sieg. Bei Königgrätz wurde dank der genialen Disponierung der Armeen durch Moltke nicht nur die Schlacht, sondern auch der Feldzug gewonnen.

Benedek hatte sein Heer auf den Höhen von Chlum an der Straße nach Königgrätz im rechten Winkel aufgestellt, mit der Elbe im Rücken. Die Armeen des Prinzen Friedrich Karl griff von Westen her an, die des Kronprinzen Friedrich Wilhelm kam in Gewaltmärschen von Norden her herbei und griff bald nach 1 Uhr mittags in den Kampf ein. Mit der Eroberung von Chlum durch die Garde war die österreichische Stellung zerprengt. Es ist richtig, daß bis dahin die Schlacht zeitweilig für die Preußen sich kritisch gestaltet hatte. Der Kampf der 7. Division unter Franz von Siewers war ein einziges Heldenepos. Dennoch hätte die Schlacht von den Österreichern nicht gewonnen werden können, auch wenn es ihnen vielleicht gelungen wäre, die Armeen des Prinzen Karl aus den eroberten Anhangsstellungen wieder herauszubringen. Vielleicht wäre dann die Niederlage noch katastrophaler geworden, als sie so schon wurde, denn das Eindringen der Kronprinzenarmee wäre unter allen Umständen erfolgt und hätte dann die österreichische Front noch weiter im Rücken getroffen.

Es war für Moltke nicht immer leicht, sich durchzusetzen, weil die preussischen Heerführer diese Art der Obersten

Kriegsführung noch nicht kannten. Aber sie gehöften wenigstens, was man von den österreichischen Korpsführern nicht sagen kann. Sie kümmerten sich nicht um Benedek und führten Krieg auf eigene Faust. Das Ergebnis war ein völliges Durcheinander und schließlich eine Flucht, die der Auflösung gleich. Daß die Verfolgung der geschlagenen Armee nicht sofort in Angriff genommen wurde, war ein taktischer Fehler, den Moltke später mit der Uebermüdung der Truppen zu entschuldigen suchte.

Die beiden Heere waren etwa gleich stark. Benedek befehligte 215 000 Mann einschließlich der Sachsen mit 770 Geschützen. Bei den Preußen waren es 221 000 Mann mit etwas weniger Geschützen. Die Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs zeigte sich in den Verlustziffern, denn die Preußen hatten 9200 Tote und Verwundete, die Österreicher dagegen 31 400, zu denen noch etwa 13 000 Mann an Gefangenenerverlusten kamen. Außerdem gingen 5 Fahnen und 187 Geschütze verloren.

Die Bedeutung der Schlacht war besonders auf politischem Gebiet ungeheuer. Napoleon suchte einzugreifen, wurde aber durch die geschickte Diplomatie Bismarcks hinausgehalten und schließlich fastig gestellt. Österreich schied aus Deutschland aus, das nach preussischen Wünschen neu geordnet wurde. Bei Königgrätz wurde der Grundstein des zweiten Deutschen Reiches gelegt.

Vor zwanzig Jahren: Somme

Einhundertachtzig Stunden Trommelfeuer — eine Woche — sieben Tage und acht Nächte, Trommelfeuer auf einem 40 Kilometer langen Streifen Picardie, von Jouquevillers bis Chauines.

Ununterbrochener Eisenhagel zerstückte die erste deutsche Linie, zerstückte die Bataillionsstellungen, zerstückte die Artilleriestände, zerstückte jeden Quadratmeter des Zwischenfeldes.

Granaten, Schrapnelle, Gasbomben und wieder Granaten — pausenlos einhundertachtzig Stunden lang, Minute um Minute, Sekunde um Sekunde. Erdfontänen neben Erdfontänen, Trichter neben Trichter, so entstand die grauenvolle Mondlandschaft, die sich Tag für Tag erweiterte und bis zum Kriegsende an den Ufern der Somme blieb, der Somme, die mehr Blut getrunken hat als ein anderer Fluß der Welt, der Somme, deren Namen noch heute, nach zwanzig Jahren, keiner ohne Grauen ausspricht, der hüben und drüben mit dem Leben der Hölle entkam.

Am 24. Juni 1916 setzte die Beschießung ein, am 1. Juli begann der englisch-französische Infanterieangriff, nach dem Willen der Generalstabe bestimmt, die deutsche Front zu zerreißen. Aber nur langsam trat er sich in Boden und Monden weiter, wälzte alles nieder, was an menschlichen Siedlungen und Dörfern im Wege stand: Ouliers, Mamey, Maricourt, Curlu, Dompierre, Contalmaison, Longueval, Montauban, Hardecourt, Herbecourt, Becquincourt, Wicquincourt, Barleux, Blache, Raucour, Thiépval, Pozières, Martinpuich, Le Sars, Pos, Warlencourt und viele andere, viele andere.

Hinter den deutschen Verteidigungslinien zerfielen die Städte Bapaume und Peronne, die nicht erreichten nächsten Angriffsziele.

Vom Juli bis in den November hinein dauerte der Kampf, fast täglich wiederholte sich das Trommelfeuer des Beginns, jetzt auf einem beschränkten Abschnitt, dann wieder auf der ganzen vierzig-Kilometer-Front. Nirgend errang der Gegner einen entscheidenden Erfolg — um jeden Trümmerhaufen, der früher Dorf hieß, um jeden ehemaligen Bauernhof, um jede Bodensenke, um jeden Baumstumpf, entbrannten Kämpfe, die oft Tage dauerten.

Es läßt sich heute kaum noch ermessen, was der einzelne deutsche Soldat damals geleistet und erduldet hat, im Ringen mit einem zahlenmäßig überlegenen, besser ernährten, besser ausgerüsteten, körperlich und seelisch viel weniger beanspruchten Gegner. Wer singt heute noch den Ruhm der unbekanntenen Helden, die, dem Eisenhagel einer übermächtigen Artillerie und den feindlichen Fliegern schuklos preisgegeben, an der Somme und am Ancrebach mit dem Maschinengewehr und der Handgranate jeden Fußbreit Boden jäh und verbissen verteidigten, bis schließlich der Tod sie besiegte? Wo sind ihre Gräber? Unbeerdigt blieben die meisten liegen, war es doch schon fast unmöglich, die zahllosen Verwundeten nach hinten zu bringen. Und hatte Freundeshand ein Grab mit oder ohne Kreuz geschaffen, dann wühlte am nächsten Tage die feindliche Granate den Toten wieder heraus.

Es gibt wohl nur wenige Regimenter, die im Spätsommer 1916 an der Westfront waren und nicht einmal, zweimal, dreimal an der Somme eingesetzt worden wären. Drei Tage genügten, dann waren die Kompanien in Gruppen verhandelt, die Regimenter in Kompanien. Kaum hatte man sich an einem ruhigen Frontabschnitt ein paar Tage verschauelt, dann ging es wieder hinein in das Grauen. Schon der Anmarsch brachte regelmäßig Verluste. Und dann hoakte man wieder in seinem Erdloch und wartete auf den nächsten Granateinwurf, auf den nächsten Angriff.

Nachts veruchten Wagenträger mit ihren schweren Lasten bis zu den Kämpfern vorzubringen, wie mancher kam nicht ans Ziel! Dann gab es eben vorn nichts zu essen, und, was viel schlimmer war, nichts zu trinken. Wohl dem, der noch eine Zigarette sein eigen nannte!

Hunderttausende starben in diesen Wochen, hüben wie drüben. Die Kugel traf sie, das Gas erstickte sie, die Granate zerriß sie, der Schlamm verschluckte sie, jeden Tag Tausende.

Den „Friedhof“ nannten die Soldaten das Sommegebiet.

Und doch hielt die deutsche Front. Stellenweise war sie bis zum Zerreißen gespannt, aber sie hielt.

Bapaume und Peronne wurden von den Gegnern im Jahre 1918 nicht erreicht. Erst im nächsten Frühjahr räumten die deutschen Truppen sie freiwillig, als die Front in die Siegfriedstellung zurückgenommen wurde.

E. Berghäuser-Blocke.

Die andere Seite der Erzeugungsschlacht

Für 1,5 Milliarden RM. gehen jährlich Lebensmittel in Deutschland verloren

W.D. Es wäre eine schlechte Wirtschaftspolitik, die alle Kräfte zu dem einen Ziele der Erzeugungsteigerung zusammenfassen und sich dann nicht darum kümmern würde, ob die auf diese Weise zusätzlich gewonnenen Güter auch wirklich zweckmäßig und vollwertig ihrem eigentlichen Verwendungszweck zugeführt werden. Aus dieser Erwägung beschränkt sich die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik nicht etwa darauf, nur durch die landwirtschaftliche Erzeugungsschlacht eine möglichst große Erweiterung unserer einheimischen Nahrungs- und Rohstoffgrundlagen zu erreichen, sondern wendet sich jetzt — nachdem die wirtschaftliche Verwertungsmöglichkeit durch die Marktdrängung sichergestellt ist — in verstärktem Umfange der Beobachtung der tatsächlichen Verwertung zu. Es ist nur zu bekannt, daß keineswegs alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse ihr eigentliches Ziel, nämlich die bestmögliche Verwertung erreichen. Schon durch unzureichende Ernteeinbringung, mehr noch durch Unachtsamkeiten bei der Bearbeitung und bei der Lagerung, gehen erhebliche Werte verloren. Das gleiche ist auf dem Verteilungswege der Fall: hier richten insbesondere Unachtsamkeiten beim Versand erhebliche Schäden an. Bei der Verteilung durch die Einzelhandelsgeschäfte und schließlich bei der Verwendung im Haushalt selbst gehen weitere Werte verloren. Da die Verluste im Einzelfall verhältnismäßig geringfügig sind, werden sie oft nicht genügend beachtet. Man ist aber erstaunt zu erfahren, wie umfangreich diese zahllosen kleinen Einzelverluste in ihrer Gesamtwirkung für die Volkswirtschaft sind.

Schon in den landwirtschaftlichen Erzeugerbetrieben befreit man beim Getreide die durch Pflanzenkrankheiten und durch Schädlinge verursachten Schäden auf 10 v. H. des Gesamtertrages. Bei Kartoffeln rechnet man mit 25 v. H. Ausfall durch Krankheiten und 5 v. H. durch Schädlinge, während bei Obst die durch Krankheiten verursachten Ausfälle auf 10 v. H. und die durch Schädlinge verursachten auf 20 v. H. beziffert werden. Zahlenmäßige Unterlagen für die bei Futtermitteln infolge der noch nicht allgemein eingeführten besten Einbringungsmethoden entstehenden Verluste an Nährstoffen, liegen nicht vor, hier wird aber durch die zielbewusste Förderung des Gärfutterbehaltens und die Erziehung zu zweckentsprechenderen Fütterungsmethoden versucht, die augenblicklichen Verhältnisse zu bessern. Selbstverständlich erfordern die einzelnen Erzeugnisse, wie Getreide, Obst, Gemüse, Obst- und Gemüse jeweils ganz verschiedene Methoden, um den jetzt noch vorhandenen Verderb zu vermindern. Stets muß man sich dabei aber vor Augen halten, daß gerade diese Vielseitigkeit der Erfordernisse zum stärksten Einfluß aller Kräfte und Möglichkeiten verpflichtet. Deshalb darf keine Gelegenheit vorübergehen, um in diesem Sinne zu wirken. Die große Aufklärungswoche „Kampferbeide“, die vom 5. bis 12. Juli im ganzen Reich veranstaltet wird, dient in erster Linie diesem Ziel. Sie kann auf stärkste Anteilnahme in allen Volksteilen rechnen.

Die Aufklärung über die Notwendigkeit einer sorgfältigeren Verwertung aller Lebensmittel und sonstigen Verbrauchsgüter stellt besonders wichtige Aufgaben auf allen Gebieten der Verteilung und Verarbeitung, sowie des Haushalts. Allein der Verlust an Lebensmitteln im Jahre auf etwa 1,5 Milliarden RM. im Jahr geschätzt, während sich die Einfuhr an Lebens- und Genussmitteln im Jahre 1935 auf rund 1,3 Milliarden RM. belief. Man sieht hier, welche Werte auch für unsere Devisenwirtschaft auf dem Spiel stehen. Den Verbraucher- und Verarbeiterbetrieben erwachsen hieraus ganz besondere Aufgaben. Man rechnet in ganz Deutschland mit rund 20 000 selbständigen Müllern, Fleischern, Bäckern und Konditoren sowie mit rund 450 000 selbständigen Einzelhändlern im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe. Schon aus diesen Zahlen kann man ersehen, daß jede auch nur geringe Verminderung der bisher im Einzelbetrieb eingetretenen Verluste für die Gesamt-

wirtschaft recht erhebliche Summen ergibt. Das gilt noch mehr für die große Zahl der Haushaltungen. Hier gilt es in erster Linie den Kampf aufzunehmen gegen Schmutz und Staub, gegen Fliegen und andere Insekten, gegen Wärme, Feuchtigkeit und schlechte Luft.

Durch zweckmäßige Aufbewahrung der Nahrungsmittel in Keller, Speisekammer und Schränken oder an sonst geeigneten Stellen, kann hier auch von denjenigen Hausfrauen sehr viel getan werden, die über Mittel zur Anschaffung eines Kühlstranks nicht verfügen. Die Aufgaben der Hausfrau auf diesem Gebiete könnten wesentlich erleichtert werden, wenn Architekten und Baumeister bei allen Wohnungsbauten künftig darauf achten würden, daß Vorratskammern und eingebaute Speisekammern nicht gerade, wie es heute noch oft der Fall ist, nach der Richtung der stärksten Sonnenbestrahlung gebaut werden. Selbstverständlich kann in den Haushaltungen, die zur Anschaffung eines Kühlstranks in der Lage sind, der Kampf gegen den Verderb von vornherein sehr viel nachhaltiger geführt und die tägliche Vorratswirtschaft im Haushalt dadurch wesentlich vereinfacht werden.

Im übrigen bietet die häusliche Vorratswirtschaft — auch ohne Kühlstrank — gerade im Kampf gegen den Verderb erhebliche Erfolgsmöglichkeiten. Im Sommer kommt die Ernte an Beerenfrüchten, Steinobst und Gemüse oft in Mengen an den Markt, die den täglichen Bedarf erheblich übersteigen. Dann ist es Zeit, auch im Haushalt an das Einmachen zu denken. Trotz unierer hochentwickelten Konsumindustrie mit ihren ausgezeichneten und preiswerten Erzeugnissen, wird die häusliche Vorratswirtschaft schon aus ernährungspolitischen Gründen immer erhebliche Bedeutung erhalten. Allerdings ist hier eine zweckmäßige Ventilation erforderlich. Der Einkauf muß dann erfolgen, wenn das Hauptangebot auf den Markt kommt. Erfolgt diese richtige Ventilation und ebenso eine sorgfältige Verarbeitung der Früchte im Haushalt, dann stellt diese Art von häuslicher Vorratswirtschaft einen für die ruhige Marktentwicklung und einen erfolgreichen „Kampf dem Verderb“, gleich wichtigen Faktor dar. Mit dieser grundsätzlichen Darstellung über die Bedeutung der Parole „Kampf dem Verderb“ ist das Problem nur in großen Zügen umrissen, seine zahlreichen Einzelfragen werden in den nächsten Wochen noch häufig Gegenstand eingehender Aufklärungstätigkeit sein.

Bemerkungen und Glossen

Der Bonus tat nicht gut

Die Auszahlung des amerikanischen Veteranenbonus in Höhe von rund zwei Milliarden Dollar, von der man sich drüber nicht nur eine Beglückung der ehemaligen Kriegsteilnehmer, sondern auch eine gewaltige Wirtschaftsanregung versprach, hat mancherlei tragische Ereignisse im Gefolge gehabt. In Chicago geriet die Frau eines Veteranen am Tage, bevor der Bonuscheck eintreffen mußte, mit ihrem Manne darüber in Streit, was sie mit dem Gelde machen sollten. Da sie ihn nicht zu ihrer Meinung bekehren konnte, schoß ihm die temperamentvolle Dame fünf Kugeln in den Leib. Er war tot, als der Scheck eintraf. Viele Veteranen sahen dem Geldregen mit gemischten Gefühlen entgegen. Daß der Bonus am 15. Juni ausgezahlt werden würde, war ja schon seit längerer Zeit bekannt. Die Gläubiger der Veteranen, die in der vergangenen Zeit vielleicht hatten Geld leihen müssen, oder die auf Kredit kauften, sahen in der Bonusauszahlung natürlich eine willkommene Gelegenheit, ihre vorher uneinbringlichen Forderungen nunmehr einzulassen. Dem Briefträger, der den Scheck brachte, folgte häufig der Gerichtsvolkzieher auf dem Fuße. Für einen alten Kriegsteilnehmer in Chicago kam der Bonus zu spät. Er hatte die Zinsen für eine auf sein Haus ausgenommene Hypothek seit längerer Zeit nicht mehr zahlen können und der Hypothekengläubiger hatte das Grundstück versteigern lassen. Als dem bisherigen Besitzer die Ermittlungsverfügung zugestellt werden sollte, fand man ihn erhängt vor. Das war am Tage, bevor der Bonuscheck kam, der ihm wahrscheinlich über seine finanziellen Schwierigkeiten hinweggeholfen hätte. Ein anderer Veteran wartete mit Ungeduld auf den Scheck, um mit seinem Erlös eine Scheidungsfrage durchzuführen zu können. Er hatte sie sich bisher nicht leisten können, weil ihm das Geld dafür fehlte.

WOLFGANG MARKEN Kämpfer im Meere

Uebersetzungsdruck: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1
12. Fortsetzung

„Ich danke, Mister Bosse. Wir hoffen auf Sie!“

Damit ist das Gespräch beendet.

Bosse legt den Hörer schweratmend nieder. Vierzig Meter! Kann er die Verantwortung tragen? Er riskiert viel, unendlich viel, setzt vielleicht alles aufs Spiel. Aber es geht um zwanzig junge, hoffnungsvolle Menschen, die vor den Toren des Lebens stehen.

Er ergreift den Hörer wieder und ruft Rappin Krüger an.

„Rappin!“

„Krischan!“

„Nachricht aus England. Sie brauchen uns! So rasch als möglich mit Vollbampf zur Insel Wight!“

Rappin Krügers Stimme klingt überrascht, erfreut: „Tschä ... denn ist's gut, Krischan. In zwanzig Minuten!“

„Gut, Krischan! Gute Fahrt! Den Jungen meine Grüße! Sage ihnen, daß ich es ihnen überlasse, ob sie für die zwanzig Eingeschlossenen ihr Leben aufs Spiel setzen wollen oder nicht.“

„Ist gemacht, Krischan!“

Damit ist das Gespräch beendet.

Der Amerikaner drängt erregt heran.

„Mister Bosse ... Dänkirchen ist nicht weit von der Insel Wight. Lassen Sie mich mitfahren. Ihre Taucher können sich den Platz einmal ansehen, können sich an Ort und Stelle schlüssig werden, ob und wann sie tauchen wollen.“

Bosse überlegt kurz. Dann meint er: „Wir haben nicht viel Platz auf der 'Leonie'. Sie müssen mit dem Funken in einer Kabine schlafen.“

„Das ist mir gleich. Wir werden vielleicht nicht viel zum Schlafen kommen, Mister Bosse!“

„Sprechen Sie mit Rappin Krüger. Wenn er Sie mitnimmt und wenn er vor Dänkirchen ankern will, ich überlasse

Wer Freund? Wer Feind?

Die Volksfront in Frankreich hat Sorgen. Sie benutzt zwar jede Gelegenheit, um den „Sieg“ der Linken zu feiern, aber es geschehen immer wieder Dinge, die ihr nicht gefallen und die Zeugnis davon ablegen, daß es in Frankreich neben der Volksfront auch noch anderes gibt. — Da muß das „Deuore“ mit Betrübnis und Entrüstung feststellen, daß der Kommandant des Lagers von Mourmelon den zu militärischen Übungen eingezogenen Reservisten ausgerechnet das Lesen der führenden Zeitungen der Volksfront verboten hat. V. Deuore, V. Humanité, Le Populaire stehen auf dem Index. Dabei ist die an letzter Stelle genannte Zeitung die des derzeitigen Ministerpräsidenten! „Man muß sich wirklich fragen — schreibt das „Deuore“ — ob der Verfasser dieser Verfügung von den letzten Wahlen und von der Veränderung der politischen Ausrichtung des Landes, die sie hervorgerufen haben, schon etwas gehört hat.“

Aber auch in den eigenen Reihen der Volksfront scheint man nicht immer zu wissen, wer Freund und wer Feind ist. Dasselbe „Deuore“ sieht sich deshalb veranlaßt, seinen Anhängern eine kleine väterliche Belehrung zuteil werden zu lassen. Die Esperantisten, also die Jünger der künstlichen Weltsprache Esperanto, tragen einen grünen Stern als Abzeichen im Knopfloch. Dieser grüne Stern hat die politische erhitzten Gemüter der Volksfrontleute in Verwirrung gebracht. Manche glauben, er stelle eine Demonstration gegen den toten kommunistischen Stern dar, und sie neigen dazu, jeden, der den grünen Stern im Knopfloch trägt, zunächst einmal vorzüglich zu verprügeln. Andere glauben wieder, er sei ein Abzeichen einer neuen landwirtschaftlichen Partei. Das „Deuore“ schreibt vorwurfsvoll: „Ist es notwendig, daran zu erinnern, daß die Esperantisten im allgemeinen Anhänger der Linken sind?“ Diese Bemerkung dürfte auch in Deutschland interessieren.

Zeppelin-Vorstöß in die Polarregion?

In der englischen Presse werden gegenwärtig Meldungen verbreitet, die davon wissen wollen, daß deutsche und britische Gelehrte für das nächste Jahr eine wissenschaftliche Expedition in die Polarregion vorbereiten. Interessant daran ist, daß dieser Vorstoß mit Hilfe des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ unternommen werden soll. Nach den englischen Meldungen soll das Luftschiff eine kleine Gesellschaft von Forschern auf dem Eislauf abgeben. Dort beabsichtigen diese dann ein Jahr lang zu bleiben, um den Inklus des arktischen Welters zu studieren und die Möglichkeiten regelmäßiger Fluglinien durch die Arktis klarzustellen. Es gibt auch heute noch dort oben eine Reihe von Wetterbeobachtungen. Namentlich ist die Bildung der Nebel noch nicht genügend erforscht, die für den Luft- und Schiffsverkehr störende und unangenehme Neberräucherungen mit sich bringen. Weitere Meldungen wollen wissen, daß das zu errichtende Lager nördlicher liegen wird als jedes bisherige Lager einer Polar-Expedition. Es soll mit Vorräten für ein Jahr reichlich ausgestattet werden und das Zeppelin-Luftschiff soll dann in dem darauf folgenden Frühling die Expeditionsteilnehmer wieder abholen. Wie es heißt, sind die Erörterungen und Vorbereitungen der Expedition, für deren Bekanntgabe den englischen Zeitungen die Verantwortung überlassen bleiben muß, bereits seit einigen Monaten im Gange.

Störungszentren auf dem Währungsgebiet

Frankreich zwischen kampfhafter Frankenunterstützung und Abwertungspropaganda — Wirtschafts- und Währungsphantasereien in USA.

Zweifellos geht zur Zeit von französischen Franken eine starke Beunruhigung der internationalen Währungsmärkte aus. Es trübt schon seit langem um ihn. Das könnte merkwürdig erscheinen, da trotz der beträchtlichen Goldverluste, die seit Jahresfrist eingetreten sind und die sich in der letzten Zeit wieder merkbar gesteigert haben, der Goldbestand der Bank von Frankreich mit rund 55 Milliarden nur von Amerika übertroffen wird und so gewaltig ist, daß er, wenn es nur auf das Gold ankäme, jeden Zweifel an der Wertbeständigkeit des Franken beseitigen müßte.

Es kommt aber eben nicht nur darauf an, welche Goldmengen, mehr oder weniger unfruchtbar, in den Kellern des Zentralnoten-Instituts lagern, sondern das Vertrauen der

Welt und, wie das französische Beispiel zeigt, des eigenen Volkes, wird durch ganz andere Dinge beeinflusst.

Frankreich hat schon seit langem ein erschreckend hohes Defizit im Staatshaushalt. Keine der sich im bunten Wechsel ablösenden Regierungen hat vermocht, es abzubeden, obwohl hier und da schüchterne Anläufe dazu gemacht wurden. Solange die Bank von Frankreich dem Staate immer wieder Vorschüsse gab, blieb der Zwang zu einer Vereinigung der schwebenden Schuld aus. Es hat vor einiger Zeit einmal so ausgesehen, als ob die Bank Schwierigkeiten machen würde, weiterhin dem finanzpolitischen Unvermögen der Regierenden durch immer neue Kredite den Rücken zu stärken. Daß die französischen Sparer, die einen großen Teil ihrer Gelder in Staatsrenten angelegt haben, sich angesichts dieser Zustände fragen, wie lange die offizielle Pumpwirtschaft noch weitergehen kann, ist nicht zu verwundern. Das mangelnde Vertrauen in den Franken drückt sich in den Kursabschlüssen für die Staatspapiere aus.

Es ist nicht ganz folgerichtig, wenn trotzdem in Frankreich eine ungeheure Notenhaltung zu beobachten ist. Der neue Finanzminister hat sie kürzlich auf 40 bis 50 Milliarden Franken beziffert. Man wird annehmen müssen, daß die Ursache für sie in den unsicheren politischen Verhältnissen des Landes zu suchen ist. Kein Mensch weiß, was die derzeitige sozialistische Regierung für steuerliche und wirtschaftliche Pläne hat, und dem neuen kleinen Sparer scheint das Geld im Strumpf vor ihrem Zugriff immer noch sicherer zu sein als auf der Bank oder in Staatsrenten angelegt.

Der Großkapitalist sucht die Sicherheit, die Frankreich seinem Gelde nicht mehr zu bieten scheint, im Auslande. Er kauft Pfunde und Dollars, und die Folge ist, daß der Frankenturs an den internationalen Börsen fällt, der Pfund- und Dollarturs in Paris steigt, und daß Frankreich dauernd Gold an das Ausland abgeben muß, in der vorletzten Woche beispielsweise allein 1,5 Milliarden Franken.

Diese durch das spekulative Kapital hervorgerufene Goldbewegung brauchte an sich an die Währungsgrundlagen nicht zu rühren. Denn das Kapital, das heute ins Ausland flüchtet, kehrt morgen willig zurück, wenn es im Inlande neue Verdienstmöglichkeiten wittert. Sie erscheinen aber in immer zweifelhafterem Lichte. Der Preisstand in Frankreich ist, gemessen an internationalen Niveau, hoch, und man schiebt die Schuld daran in der Hauptsache darauf, daß die Bank von Frankreich den Franken auf einer zu hohen Goldparität festzuhalten versucht. Das verperert der französischen Industrie gegenüber Hauptkonkurrenten mit abgewerteter Währung, wie England und USA, den Weltmarkt. Dazu kommt, daß die eben vererbende Streikwelle Lohnsteigerungen gebracht hat, die die Industrie erst recht nicht glaubt verdauen zu können. Aus ihren Kreisen kommen deshalb immer mehr die Stimmen, die dafür eintreten, bewußt den Weg zu gehen, den die Unterhölzung des Frankenturs an den Börsen weist, d. h. den Weg der Abwertung. Sie sehen die einzige Rettung der französischen Wirtschaft wie der französischen Staatsfinanzen in ihr. Und Persönlichkeiten, wie beispielsweise der frühere Finanzminister Senator Caillaux, geben sich Mühe, in der Presse dem Publikum klar zu machen, daß der Begriff der Abwertung keinerlei tadelnden Beigeschmack habe, wenn man sie anwende, um dadurch den internationalen Warenaustausch auch wieder in Gang zu bringen und mit ihm nach einer vorübergehenden Schwächung der Währung den Wohlstand des Landes erneut zu heben. Diese Abwertungs- und Inflationspropaganda, die immer breiteren Raum einnimmt, ist natürlich nun auch nicht gerade geeignet, die Bemühungen der Bank von Frankreich um die Stützung des Frankenturs zu fördern. Und es kann leicht sein, daß in dieser Verwirrung die Führung der Währungspolitik den Männern der Regierung und der Bank entgleitet.

Inzwischen zieht von der anderen Seite des Atlantischen Ozeans ein neues Störungszentrum heran. Man mag über die Wirtschafts- und Währungspolitik Roosevelts denken wie man will, er verfolgt jedenfalls eine klar erkennbare und konsequent innegehaltene einheitliche Linie. Seine Amtsperiode läuft ab, und das amerikanische Volk wird demnach zu entscheiden haben, wer in den nächsten vier Jahren seine Geschicke lenken soll. Die Gegner Roosevelts — und es sind ihrer nicht wenige — rüsten zum Schlage gegen die Wiederwahl des Präsidenten, der ihrer Meinung nach die alte und zu Zeiten so einbringliche amerikanische Geschäftstrettheit vernichtet hat. Errinaen die Reputati-

es ihm. Er weiß über den Gesundheitszustand unserer Leute immer Bescheid. Ich kann vom grünen Tisch nicht kommandieren, das muß ich Rappin Krüger überlassen. Aber ... sind Sie reisefertig? In zwanzig Minuten oder dreißig Minuten sticht die 'Leonie' in See.“

„Ich bin bereit!“

Leonie verabschiedet sich von Bosse, der Amerikaner brückt ihm dankbar die Hand und dann fliegen sie mit dem Auto davon.

Auf der 'Leonie van Veuwen' ist alles in Aufregung.

Die Engländer rufen sie. Sie sollen ihre ... fischen Kammeraden aus dem Meere emporscholen.

Das läßt alle den Atem anhalten.

Als Rappin Krüger das bekanntgegeben hat, da richten sich aller Augen auf Handewitt. Sie wissen, auf ihn kommt es an. Die anderen Taucher sind alles tüchtige Kerle. Er allein ist aber eine Ausnahmeerscheinung. Was der Organismus der anderen verweigert, das läßt er bei Hinner Handewitt zu.

Inzwischen ... ob er vierzig Meter schaffen kann, Gott weiß es. Kurz vor dem Ankerlichter kommen Leonie van Veuwen und der Amerikaner an Bord. Der Amerikaner paßt dem Rappin gar nicht, und er flucht insgeheim.

Schließlich hat er sich beruhigt.

Er nimmt seinen Platz auf der Kommandobrücke ein, und die 'Leonie' geht mit Vollbampf auf Fahrt.

2.

An der nächstgelegenen, wo das Unterseeboot X 78 auf dem Grunde liegt, ist eine kleine englische Flottille versammelt. Das große, stählische Hebeschiff der Tauchkompanie Webb & Doncaster liegt unweit der Unglücksstelle verankert. Nicht neben ihm ragt der englische Kreuzer Sidney empor, den Admiral Collen befehligt.

Ferner sind zwei englische Torpedoboote und ein Flugzeugmuttersschiff mit zwei Hydroplanen an Ort und Stelle. Admiral Collen steht an Bord des Hebeschiffes und beobachtet eben mit, wie man einen Taucher emporgehoben hat. Er

ist ohnmächtig, die Besatzung stützt ihn, als man ihn des Taucheranzuges entkleidet.

Admiral Collen ist ein schlanker, hochgewachsener Mann mit ebenmäßigen, klaren Zügen. Sprechende graue Augen verraten Intelligenz, Energie und eiserne Selbstbeherrschung.

Es geht für ihn um das Leben des einzigen Sohnes, und doch verrät sein Gesicht in keinem Zuge die Verzweiflung, die ihn gepackt hat. Für ihn, der den Tod in vielerlei Gestalt in seinem Leben so oft gesehen hat, der so oft auch von ihm gestreift wurde, hat der Tod keine Schrecken. Er weiß auch, daß sein Sohn ohne einen Laut der Angst, daß er mit demselben unbeweglichen Gesicht und der gleichen Selbstbeherrschung sterben würde.

Aber Edgar hat eine Mutter. Lady Collen ist leidend, und der Admiral, der an seiner Frau, als dem teuersten Kleinod, das er sich je erworben hängt, er weiß, daß seines Sohnes Tod auch Mylady's Leben verderben würde.

Und das ist das Quodvultivote.

Er tritt zu dem Chefingenieur Roberts und sieht ihn fragend an. Mit finsternem Gesicht, schweratmend, ruft Roberts die Achseln. Dann spricht er, würgt es förmlich heraus: „Wir schaffen's nicht, Sir!“

Und als der Admiral in seinem Schweigen verharrt, das dem Chefingenieur qualvoll wird, dann fährt er fort: „Ja ... dreißig Meter ... ist das Höchste für uns. Bosse & van Veuwen sind siebenunddreißig Meter tief gekommen. Die müssen besondere Taucherausrüstungen haben. Weiß nicht, wie es die Deutschen machen. Man muß sie rufen, Sir. Es hilft doch nichts. Wir können doch die zwanzig dort unten nicht vor die Hunde gehen lassen, nur weil ... weil wir noch nicht so weit sind wie die Deutschen. Es geht doch um die Menschen, Sir. Die sind doch tausendmal mehr wert als das Prestige!“

Jetzt spricht der Admiral. „Ich habe London gebeten, daß man die deutsche Firma heranholt!“ sagt er knapp.

„Man hat abgelehnt?“

„Ich habe keine bestimmte Antwort erhalten, Mister Roberts. Also ... Sie halten es für ausgeschlossen, daß Sie es noch schaffen?“ (Fortsetzung folgt.)

raner für ihren Kandidaten Landon den Sieg, dann muß man auf eine der Rooseveltischen entgegengesetzte Wirtschaft- und Währungs politik rechnen. Aber in den letzten Tagen hat sich für die Präsidentschaftswahlen unter der Führung des bekannten Radiopredigers Coughlin eine Front der Klopfer gebildet, die außer den Coughlinschen Anhängern die des „Wohlfahrtsverteilers“ Townsend und des ermordeten Diktators von Louisiana Huey Long umfaßt, zusammen angeblich mehr als 20 Millionen. Sie wollen auch einen Kandidaten aufstellen, und wenn er die Programme der drei Richtungen erfüllen soll, die an Freigeblichkeit alles bisher Dagewesene überbieten, dann würden die Vereinigten Staaten gewissermaßen am Ufer eines Inflationsozeans stehen, um sich blindlings in ihn hineinzustürzen. Kein Mensch kann sagen, was solche Experimente schließlich für die Weltwirtschaft als Ganzes und für das Verhältnis der Währungen zueinander bedeuten würden.

Kein Platz für ausländische Zigeuner

Scharfe Maßnahmen des Reichsinnenministers zur Bekämpfung der Zigeunerplage

Reichsminister Dr. Frick hat in einem Erlaß Maßnahmen zur einheitlichen Bekämpfung der Zigeunerplage im ganzen Reich getroffen.

Deutschland ist eins der ersten europäischen Länder gewesen, das zur Bekämpfung der Zigeunerplage den Zigeunerpass einführt. Hier war es auch, wo sich die Zigeuner am ersten zivilisierten. Wenn auch der Artyp der Nomaden nicht gänzlich ausgerottet werden konnte, kann man doch im allgemeinen sagen, daß in den zivilisierten Städten Europas die Zigeuner festhaft gemacht worden sind. Nur auf dem Balkan und in Ungarn erscheinen sie gelegentlich noch in größerer Zahl. Was man in Deutschland ab und zu von Zigeunern zu sehen bekommt, sind nur noch einzelne Familien, die unter fortgesetzter polizeilicher Bewachung stehen.

Dennoch erfordert diese Überwachung ständig neue Maßnahmen. Auf der Wiener Tagung der Internationalen Kriminalisten 1934 wurde auf Vorschlag des Kölner Polizeipräsidenten Dr. Klaiber ein ständiger Ausschuss eingesetzt, der sich fortlaufend mit der Zigeunerfrage zu befassen hat. Weiter wurde der Wiener Polizeidirektion eine internationale Zigeunerzentrale angegliedert, die alle Angaben über Zigeuner sammelt und auf Grund des Materials den Behörden Auskünfte erteilt. Die Verbindung mit der Zentralstelle hält die für Deutschland zuständigen Zentralstelle zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens in München aufrecht.

Deutschland soll ein sauberes Land sein. Deswegen hat der Reichs- und preussische Innenminister Dr. Frick in einem Erlaß an die Landesregierungen und nachgeordneten preussischen Behörden Maßnahmen zur einheitlichen Bekämpfung der Zigeunerplage im ganzen Reich getroffen. Mit allen gesetzlichen und polizeilichen Mitteln soll dem Uebelstand, daß die Zigeuner hauptsächlich von Bettel, Diebstahl und Betrug leben, entgegen gewirkt werden. Bei inländischen Zigeunern kommt in erster Linie die Gefährdung in Betracht. Wandergewerbe, Scheine sollen in Ausnahmefällen ausgestellt werden. Die öffentlichen Märkte, namentlich die Pferdewärkte sollen überwacht und verwahrloste Zigeunerlinder in Fürsorgeerziehung genommen werden. Der Erlaß empfiehlt weiter rücksichtsloses Eingreifen gegen alle von umherziehenden Zigeunern begangenen Straftaten, in geeigneten Fällen Anbringung in ein Arbeitshaus, die Veranstaltung von Razzien und die Durchführung des Fingerringabdruckverfahrens, das sich herausgestellt hat, daß die Zigeuner gewöhnlich falsche Namen angeben.

Die wichtigste Bestimmung ist jedoch die Sperre des deutschen Reichsgebiets gegen ausländische Zigeuner und die Ausweisung aller in Deutschland angetroffenen Zigeuner. Die Bestimmungen zeigen, daß die Zigeuner in Wirklichkeit doch ganz anders sind, als sie dank einer verlogenen Schlagersentimentalität und eines verherrlichenden Filmkitsches leider immer noch erscheinen. Es könnte überhaupt nichts schaden, endlich einmal mit der ganzen verhimmelnden Zigeunerromanik radikalen Schluss zu machen.

Landarbeiter-Unruhen in Polen

15 Tote und viele Verletzte.

Warschau, 2. Juli.

Auf einem Gutshof im Kreise Ruzki, Wojwodschast Lublitz, ist es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen einer Polizeiabteilung und Gutsarbeitern gekommen. Auf dem Gute Ostrow Tuligowski waren Saisonarbeiter beschäftigt, die von den Dorfbewohnern seit einigen Tagen an der Arbeit verhindert wurden. Die Dorfbewohner forderten die Entlassung der Saisonarbeiter und gingen mehrfach lässlich gegen sie vor. Die Polizei, die zur Herstellung der Ruhe herbeigeholt worden war, wurde von den irregenen Dorfbewohnern angegriffen, so daß sie gezwungen war, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Dabei wurden sieben Personen erschossen und drei verwundet.

Auch in Arzeczowice im Kreise Przeworsk in Galizien ist es zwischen streikenden Landarbeitern und der Polizei zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Kommunistische Agitatoren hetzten dort die Landarbeiter zu einem Angriff auf die Polizei, die eine Salve abgeben mußte. Es wurden acht Personen getötet und eine bisher nicht bekannte Anzahl verwundet.

Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend und Hilfe der Landwirtschaft

Berlin, 1. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Die Aufgaben der Landwirtschaft fordern den Einsatz aller verfügbaren Arbeitskräfte. Staat und Partei sind bemüht, in verschiedensten Formen auch die weiblichen Mädchen zur Hilfe in der Landwirtschaft heranzuziehen. Wenn die gesetzlich bereits festgelegte Arbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend eingeführt ist, dann wird hier eine Hilfsquelle erschlossen sein.

Der Reichsminister des Innern und der Reichsarbeitsführer haben sich auch damit einverstanden erklärt, daß diejenigen Mädchen über 17 Jahre nicht mehr zur Ableistung der künftigen Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend herangezogen werden, die nachweislich vor dem 1. Oktober 1937 freiwillig wenigstens neun Monate Landarbeit geleistet haben. Dabei ist es gleichgültig, ob diese Arbeit a) im freien landwirtschaftlichen Arbeitsverhältnis oder b) in der Landhilfe oder c) in einem VdM-Arbeitslager verrichtet worden ist.

Als Nachweis gilt außer dem Landhellerbrief eine Bescheinigung des für die landwirtschaftliche Arbeitsstelle zuständigen Gemeindevorstehers.

Franziskanerbruder festgenommen

Aachen, 1. Juli. Die Staatspolizei Aachen teilt mit: Vor einigen Tagen wurde ein 22jähriger Franziskanerbruder aus dem Johannes-Höfer-Haus in Aachen festgenommen und dem Richter vorgeführt, der gegen ihn Haftbefehl erlassen hat. Dieser Ordensbruder steht im dringenden Verdacht, sich unstatlich an minderjährigen Kindern vergangen zu haben. Nach den bisherigen Feststellungen hat der Mönch drei Mädchen im Alter von 6 bis 11 Jahren und einen 9jährigen Knaben, der ein kleines Mädchen im Alter von 2 Jahren bei sich hatte, in sein Haus eingelassen, weil zwei dieser Kinder um etwas Wasser zum Trinken baten. Im Hause verabreichte er ihnen Wasser und ein Butterbrot. Während die fünf Kinder auf der Treppe beisammen saßen, verging er sich an den drei großen Mädchen und dann an dem Jungen in schamloser Weise.

Was die Japaner zum Olympischen Dorf sagen

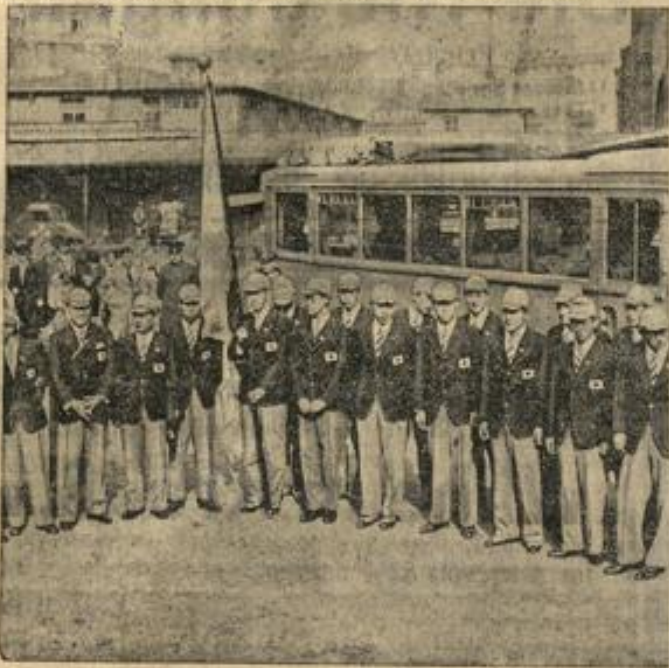
NSA-Unterredung mit dem Mannschaftsführer Sidesaburo Sato

NSA. Eine gedrungenen Gestalt von mittlerer Größe, den Oberkörper ein wenig nach vorn gebeugt, mit dem leichten, weit ausgreifenden Schritt des erprobten Läufer, das ist Sidesaburo Sato, der Führer und Trainer der japanischen Marathon-Mannschaft, die als erste Vertretung des Auslandes in das Olympische Dorf einzog und von der deutschen Gastfreundschaft empfangen und aufgenommen wurde. Seine energischen, fast harten Gesichtszüge, die von manchem schwerem Kampf der Vergangenheit zeugen, haben einem freundlichen Lächeln Platz gemacht, als er mich zu einer Stunde der Unterhaltung und des gegenseitigen Gedankenaustausches in sein Zimmer einlädt.

„Unser Vater“

Während bereits die letzten Strahlen der untergehenden Sonne über die Baumspitzen huschen und sie in weichen, rötlichen Farbtönen ausleuchten lassen, machen wir uns auf den Weg nach dem Haus „Hamburg“, in dem die Japaner untergebracht sind und das, vom Eingangstor aus gesehen, am entgegengesetzten Ende des Dorfes gelegen ist. Es fällt nicht immer ganz leicht, uns zu verständigen, denn Herr Sato spricht wenig Englisch und kein Deutsch, und meine Bemühungen, in die Geheimnisse der japanischen Sprache einzudringen, trugen bisher recht spärliche Früchte. Aber wenn die Junge verlagert, hilft oft das geschriebene Wort oder eine „vielsagende“ Handbewegung.

Unterwegs begegnen wir einigen Soldaten, die im Dorf Dienst tun und die uns stramm grüßen. Ich bin nicht wenig erstaunt darüber, wie mein japanischer Freund mit dem deutschen Gruß erwidert, als ob er sein Leben lang nicht anders gegrüßt hätte. Er findet die deutsche Art des Grußes schön. Vor der Tür des Hauses „Hambura“ sehen wir bereits den Steward des Nord-



Weltbild (M).

Ankunft der japanischen Olympia-Schwimmer Die aus 22 Mann bestehende Hauptstreitmacht der japanischen Olympia-Schwimmer ist unter Führung des Olympia-Siegers von Los Angeles, Kiyotama, in Berlin eingetroffen.

Volksgeossen! Volksgeossinnen!

Das Amt für Volkswohlfahrt, Gau Württemberg/Hohenzollern führt auch in diesem Jahr wieder das grossartige Werk der Kinderlandverschickung durch. Mehrere tausend Kinder haben bereits in Württemberg Aufnahme gefunden, viele deutsche Jungen und Madel warten jedoch noch sehnsüchtig darauf, dass auch sie ihr Bündel schnüren dürfen, um für einige Wochen Erholung in unserem herrlichen Schwabenland zu finden.

Volksgeossen! Volksgeossinnen! Nehmt Euch dieser Kinder an. Eine Kinderfreistelle bereitet nicht nur dem Kind und seinen Eltern Freude, sondern auch Euch, den Pflegeeltern. Strahlende, dankbare Kinderaugen werden Euer Lohn sein!

Das schöne und edle Hilfswerk der NS-Volkswohlfahrt soll gerade in unserem wirtschaftlich wiedererstarzten Schwabenland einen ausserordentlichen Erfolg finden. Meldet deshalb Eure nie versagende Hilfsbereitschaft der NS-Volkswohlfahrt!

Stuttgart, im Juni 1936.

Heil Hitler!



deutschen Lloyd stehen, einen älteren, erfahrenen Mann, der mit Ausländern umzugehen versteht und rasch das Vertrauen seiner japanischen Gäste gewann. Sie sind des Lobes voll über ihn und nennen ihn nie anders als „unser Vater“.

Wir betreten das kleine, einfach eingerichtete Zimmer von Herrn Sato, der mir freundlich einen Stuhl anbietet und gleich beide Flügel des Fensters öffnet, um die angenehme kühle Nachtluft hereinströmen zu lassen. Dicht vor dem Fenster schwanen filhouettenhaft die Zweige stark duftender Föhren, deren würziger Geruch bald das Zimmer füllt. Inzwischen haben sich noch einige von der japanischen Mannschaft zu uns gestellt, nur mit dem leichten Kimono bekleidet. Sie stellen sich vor: Suguti, Son, Shiatsu und Kan sind ihre Namen.

Das Bild vom Tempel Kamatura

Etwas neugierig blide ich mich im Zimmer um. Da bleibt mein Auge auf einem Bilde haften, das einen japanischen Tempel darstellt. Auf dem Bilde sind getreut zwei besiederte Bambuspfeile angebracht mit scharf geschliffenen Spitzen.

Herr Sato, der mein Interesse wahrnimmt, erklärt mir: Dies ist der berühmte Tempel Kamatura, der unweit Yokohamas gelegen und Hatschiman, unserem Gott des Kampfes, geweiht ist. Wir meinen unter Kampf nicht den Krieg nach außen. Kampf ist für uns Weltanschauung. Auch Sport ist Kampf. Und deshalb gab uns der oberste Priester des Tempels das Bild als Symbol mit.“

Auf der anderen Seite des Zimmers hängt das Bild eines Samurai in voller Rüstung beim Gebet, das Ideal des Kämpfers, dem jeder Japaner nachstrebt. Es gibt wohl keinen besseren Ausdruck der Stimmung und des Geistes der japanischen Olympiakämpfer als diesen Wandschmud ihres Mannschaftsführers.

„Sagen Sie der Öffentlichkeit...“

Im Verlaufe unserer etwas sprunghaften Unterhaltung erkundige ich mich über das Befinden der japanischen Gäste im Olympischen Dorf. Ich erkläre Herrn Sato, daß das Dorf von der deutschen Wehrmacht im Auftrage des ganzen deutschen Volkes erbaut wurde. Es soll die deutsche Gastfreundschaft vor der ganzen Welt repräsentieren und das deutsche Volk wartet mit großer Spannung darauf, was die ersten Gäste dazu sagen. Es macht Herrn Sato sichtlich Freude, darauf zu antworten:

„Bitte, sagen Sie der deutschen Öffentlichkeit, daß wir uns froh und glücklich fühlen, hier wohnen zu dürfen. Es ist ja alles so schön hier, die Anlagen, die Sportplätze, die Schwimmhallen und was am wichtigsten ist für uns, das ist die tiefe Ruhe in diesem Dorf. Man findet sie so selten sonst, und sie ist doch am notwendigsten für den Sportler vor dem Kampf. Und die Menschen sind alle so freundlich zu uns. Wir fühlen uns gar nicht fremd hier, keiner von uns. Wir achten und ehren das deutsche Volk, das seine Gastfreundschaft so hochhält, und wir werden ihm immer dankbar sein.“

Wir unterbrechen unsere Unterhaltung; aus dem Gebüsch kommt vorsichtig lauschend ein Häslein auf unser Fenster zu, bleibt dicht davor sitzen und äugt neugierig nach der kleinen Stehlampe auf dem Tisch. Sein offensichtlich wohlbedingtes macht sich in allerlei possierlichen Sprüngen und Haken Luft. Doch drunten auf der Dorfasse laßt der saftige Klee. Langsam entfernt sich das vergnügte Tierchen.

Um das Gespräch wieder auf die Anlagen des Olympischen Dorfes zu lenken, frage ich Herrn Sato, ob die Japaner auch von der Sauna, dem finnischen Dampfbad, Gebrauch machen werden. Mit abwehrender Handbewegung erklärt Herr Sato: „Oh, not good for us! Wir wollen keine Abkühlung nach dem Dampfbad. Wir sehen uns in eine Badewanne, unter der Feuer brennt, und wir baden so heiß wie möglich. Dana wideln wir uns in Lächer und gehen zu Bett. Das ist gesund.“

„Es wird ein schwerer Kampf werden“

Inzwischen ist der Uhrzeiger auf 9.30 Uhr vorgerückt. Die japanischen Marathonläufer gehen, ohne erst die Aufforderung ihres Mannschaftsführers abzuwarten, zu Bett. Bevor ich mich von Herrn Sato verabschiede, möchte ich noch etwas über die japanischen Hoffnungen im olympischen Marathonlauf erfahren. Als vor wenigen Tagen die Entscheidung um die deutschen Marathonmeisterschaften in Berlin ausgetragen wurde, konnte unter all den Tausenden von Zuschauern niemand größeres Interesse zeigen als die japanischen Läufer. Sie beobachteten jede einzelne Phase des Kampfes genau und besprachen sich eingehend darüber.

Herr Sato sagte mir abschließend: „Ich darf wohl sagen, Japan hat gute Hoffnungen für den Marathonlauf der Olympischen Spiele. Wir wissen, es wird ein harter und schwerer Kampf werden. Deshalb sind wir früh gekommen, um zu trainieren und uns an die Marathonstrecke zu gewöhnen. Wir werden am entscheidenden Tage bereit sein, das Neueste zu leisten für die Ehre unserer Nation.“

Werde Mitglied der NS-Volkswohlfahrt!

Lozales

Wildbad, den 3. Juli 1936.

Todesfall. Heute nacht entfiel der in weiten Kreisen Württembergs bekannte Baumeister Wilhelm Krauß im Alter von 82 1/2 Jahren. Krauß war der letzte Baumeister seiner Zeit, dessen in großer Zeit erstellten Bauten, u. a. auch Kirchen aus Natursteinen für Generationen hinaus Zeugnis ablegen der einstigen großen Baukunst. — In Wildbad zeugen das König Karls-Bad, die englische Kirche und viele andere Gebäude vom Können des Dahingegangenen.

Bunter Unterhaltungsabend. Wir verweisen auf den am Sonntag, den 5. Juli stattfindenden Bunter Unterhaltungsabend, im Kurpark. Der Ertrag fließt voll der NSB., Ortsgruppe Wildbad zu und findet zur Kinderverschönerung und zur Erholung der Mütter Verwendung. Kein Volksgenosse, der den Wert gesunder Mütter und gesunder Kinder erkennt, darf am Sonntag abend fehlen. Der Eintritt ist so nieder gestellt, daß es in gar keinem Verhältnis zu dem Gebotenen steht.

Deutsche Arbeitsfront.

Am Freitag, den 3. Juli 1936, abends 8 1/2 Uhr, findet in der „Alten Linde“ eine Versammlung sämtlicher Amtswalter statt. Alle Block- und Zellenwälder, Ortsbetriebsgemeinschaftswälder usw. haben hierzu unbedingt zu erscheinen.

Württemberg

Schwäb. Hall, 1. Juli. (Eingemeindung von Hesselental.) Auf 1. Juli 1936 ist durch Entscheidung des Herrn Reichsstatthalters die Gemeinde Hesselental der Stadt Schwäbisch Hall eingegliedert und der zwischen den beiden am 17. Januar und 11. und 12. März 1936 abgeschlossene Eingemeindungsvertrag genehmigt worden. Mit der Eingemeindung der vorwiegend landwirtschaftlich eingestellten Gemeinde Hesselental nach Schwäbisch Hall ist vorläufig ein Schlusstein auf eine seit Jahren von der tatkräftigen Stadtverwaltung betriebene Entwicklung gelegt worden. Durch die Eingemeindungen der letzten Jahre verdreifachte sich das Markungsgebiet und stieg die Einwohnerzahl auf über 15 000.

Schwäb. Hall, 1. Juli. (Zusammenstoß.) Der 24 Jahre alte, ledige Arbeiter Hr. Müller von Hall, der in der Fabrik Hesselental beschäftigt ist und sich auf dem Heimwege befand, stieß auf seinem Motorrad mit dem Motorradfahrer Anton Hilsenbed, Sattler von Steinbach, zusammen. Beide Motorradfahrer wurden dabei schwer verletzt.

Nagold, 1. Juli. (Verunglückt.) Zwischen Oberjettingen und dem Gesejungsheim Waldeck ereignete sich ein schwerer Autounfall, bei dem ein Personenauto von Reichenbach a. F. verunglückte. Alle vier Personen, bestehend aus Eltern und zwei Kindern, mußten im Kreisstranzenhaus ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Während Mutter und Sohn wieder entlassen werden konnten, sind die schwerer verletzten Vater und Tochter im Kreisstranzenhaus verblieben.

Simmolsheim, Ob. Calw, 1. Juli. (Weiteres Todesopfer.) Der bei dem Unglück am Sonntag schwer verletzte Lenker des Motorrads ist nun ebenfalls seinen Verletzungen im Krankenhaus Calw erlegen. Das Mädchen, das auf dem anderen Motorrad saß und einen Nervenzusammenbruch erlitt, mußte in ein Pforzheimer Krankenhaus gebracht werden.

Hirzau, 1. Juli. (Tödlicher Unfall.) Am Montag abend verunglückte hier an der Straße nach Dittenbronn der 62jährige Bahnarbeiter Kaspar Kappler von Dittenbronn. Er war dort an einer Böschung mit Futtermähen beschäftigt und rutschte dabei so unglücklich aus, daß er die etwa zwei Meter hohe Böschung hinabstürzte und eine

Quetschung im Rückenmark erlitt. In der Nacht erlag er den schweren Verletzungen.

Sulz a. N., 1. Juli. (Autounfall.) Am Dienstag abend geriet das vier Jahre alte Söhnchen der Familie Thoma in Nischingen beim Bahnhof Nischingen unter einen in Richtung Horb fahrenden Lastwagen. Hierbei erhielt der Junge einen schweren Schädelbruch. Das Befinden des Verunglückten ist besorgniserregend. Vor etwa 14 Tagen wurde der Junge vom Tode des Ertrinkens im Neckar errettet.

Munderkingen, Ob. Ebingen, 1. Juli. (Hitzschlag.) Oberältester Jakob Huber, bediensteter im Klostergut Obermarchtal, erlitt während der Fahrt auf seinem Fahrrad einen Hitzschlag, dem ein Herzschlag folgte und den jähen Tod verursachte.

Münzingen, 1. Juli. (Motorradunfall.) Am Montag abend verunglückte ein auswärtiger Motorradfahrer aus Lauingen in Bayern in der Kurve zwischen Böttingen-Mittes Lager, tödlich. Es wird vermutet, daß der Mann in zu raschem Tempo in die gefährliche Kurve einbog, die Herrschaft über sein Motorrad verlor und über einen Randstein hinweg auf einen Baum geschleudert wurde.

Hausen ob Verona, Ob. Tuttingen, 1. Juli. (Eine alte Mutter mißhandelt.) Der verheiratete 62 Jahre alte Johann Georg Mauche lebte mit seinem verheirateten Sohne Ernst in einem Hause zusammen. Aus dem Zusammenleben entwickelte sich ein fortgeschrittenes Familienzwist. Im Laufe der Zeit wurde die Ehefrau des Johann Georg Mauche immer mehr mißhandelt. Der älteste Sohn Ernst war dem unmenschlichen Vater eine schamlose Beihilfe und dessen Ehefrau eine stille Teilhaberin. Die Landjägersmannschaft machte dem schrecklichen Zustand ein Ende. Die mißhandelte Frau kam in ärztliche Behandlung und im Krankenhaus in Spaichingen stellte man fest, daß die Frau eine menschenunwürdige Behandlung erfahren hatte. Auf Grund von Zeugenaussagen wurde der Ehegatte Mauche, der anfangs die Taten leugnete, verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis nach Tuttingen eingeliefert. Dort machte er zwei Tage darauf seinem Leben ein gewaltsames Ende. Der Sohn Ernst und seine Frau werden sich als Mitbeteiligte an der Mißhandlung ihrer Mutter ebenfalls vor dem Richter zu verantworten haben.

Leutkirch, 1. Juli. (50 Jahre Arzt in Leutkirch.) Ein seltenes Jubiläum kann Medizinalrat Dr. Moosbrugger hier begehen, sein 50jähriges Jubiläum als Arzt in Leutkirch. Am 1. Juli 1888 wurde er als Stadtarzt nach Leutkirch berufen. Im Jahre 1899 erfolgte seine Ernennung zum Oberamtsarzt. Mit der Eröffnung des Leutkircher Bezirkskrankenhauses im Jahre 1900 wurde er zugleich dessen leitender Arzt. Im Jahre 1912 wurde er zum Medizinalrat befördert. Im Jahre 1927 trat er als Oberamtsarzt in den Ruhestand, übt jedoch bis heute seine Privatpraxis aus.

Reichenhofen, Ob. Leutkirch, 1. Juli. (Schwerer Verunglückt.) An einer unübersichtlichen Straßenbiegung stieß der Motorradfahrer Konrad Käth von Brugg mit der Radfahrerin Gejer von Dieboldshofen zusammen. Letztere erlitt dabei einen doppelten komplizierten Unterschenkelbruch sowie einen Schlüsselbeinbruch, der Motorradfahrer erhebliche Verletzungen im Gesicht.

Donauwörth, 1. Juli. (Tagung.) Am 9. und 10. Juli wird die süddeutsche Vereinigung berufsgenossenschaftlicher Verwaltungen hier eine Tagung abhalten.

Ludwigshafen, 1. Juli. (Todesopfer einer Wette.) Wie kurz gemeldet wurde, ist dieser Tage bei Oppau die Leiche eines jungen Mannes gefunden worden. Bei dem Ertrunkenen handelt es sich um einen Mann namens Fiß aus Ludwigshafen. Hierzu erfahren wir noch folgendes: Fiß sah Donnerstag, den 25. Juni, abends in einer Wirtshaus in der Hemshoferstraße in Ludwigshafen mit mehreren Männern zusammen. Kurz bevor Feierabend geboten wurde, kam es zu einer Wette. Fiß, ein Mann namens Scheuermann und ein Dritter wetteten um fünf Glas Bier, daß sie sofort den Rhein hinüber und herüber schwimmen würden. Es war schon 1 Uhr früh, als die drei sich an den Rhein begaben, sich ihrer Kleider entledigten und in die Fluten des Stromes tauchten. Aber nur einer kam wieder zurück. Fiß und Scheuermann, deren Kleider von der Strompolizei am Freitag morgen in Verwahrung genommen wurden, küßten ihren Leichtsinn mit dem Tode und ertranken.

Basel, 1. Juli. (Unwetter.) Das heftige Unwetter, das am Montag über Basel niederging, hat zahlreiche Überschwemmungen verursacht. Besonders schwer wurde das Gundeibinger Quartier heimgesucht. Die Feuerwehr wurde von allen Seiten um Hilfe gerufen, da durch die Verstopfung der Kanalisationen durch die mitschwemmenden Steine und Erdmassen das Wasser durch Kellerfenster und Lichtschächte in die Häuser eindrang. Ueber 30 Keller mußten ausgepumpt werden.

Aus dem Gerichtssaal

Volkshädlinge ins Gefängnis

Ulm, 1. Juli. Wegen Vergehens nach Paragraph 175 hatten sich vor der 2. Großen Strafkammer sechs Angeklagte aus Kiedlingen, einer aus Leutkirch und einer aus Neutra zu verantworten. Wegen Gefährdung der Sittlichkeit fand die Verhandlung hinter geschlossenen Türen statt. Die Vergehen spielten sich in der Zeit von 1933 bis 1936 ab. Es handelte sich um unzüchtige Handlungen unter Männern. Der Hauptangeklagte Ernst Krennet von Kiedlingen erhielt ein Jahr drei Monate Gefängnis, wovon drei Monate der erlittenen Untersuchungshaft abgehen, ein anderer Angeklagter erhielt wegen zwei Vergehen drei Monate 15 Tage Gefängnis, wovon 28 Tage der erlittenen Untersuchungshaft abgehen. Von zwei weiteren Angeklagten erhielt einer drei Monate, der andere zwei Monate Gefängnis. Bei vier Angeklagten kam das Amnestiegesetz in Anwendung. Sie gingen deshalb straffrei aus.

Ein verheirateter Mann von Geislingen hatte sich an einem Mädchen unter 14 Jahren sittlich vergangen. Er erhielt, weil einschlägig noch nicht vorbestraft, die gesetzliche Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis, wovon drei Wochen der erlittenen Untersuchungshaft abgehen.

Gefängnis für Pfarrer Hafner, Guttenzell

Kavensburg, 1. Juli. Vor der Großen Strafkammer Ravensburg hatte sich am Dienstag der 1886 in Dettingen, Kreis Ebingen, geborene katholische Pfarrer Joseph Hafner in Guttenzell, Kreis Biberach, wegen der ihm zur Last gelegten Sittlichkeitsvergehen zu verantworten. Es handelte sich bekanntlich um die Bornahme unzüchtiger Handlungen an minderjährigen Mädchen. Der Angeklagte konnte sich nicht entschließen, ein Geständnis abzulegen. Auf Grund der Zeugenaussagen erwiesen sich, wie der Staatsanwalt in seinem Schlusswort betonte, die Erfordernisse zur Strafbarkeit als erfüllt, wie auch nach dem Volksempfinden das allgemeine Scham- und Sittlichkeitsgefühl verletzt worden sei. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und vier Monaten und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Das Urteil lautete: Der Angeklagte wird wegen zweier Verbrechen wider die Sittlichkeit im Sinne der Paragraphen 173, 3 und 174, 1 des StGB. zur Gesamtgefängnisstrafe von neun Monaten verurteilt. Drei Wochen der Untersuchungshaft werden angerechnet.

Ist Heuschnippen heilbar?

Die Zeit der Heuernte ist gekommen, der mancher mit banger Sorge entgegenfieht. Ist er doch sicher, in Kürze, wie in vielen vorangegangenen Jahren, von einem überaus heftigen Schnupfen geplagt zu werden. Dessen Erreger sind noch nicht mit voller Sicherheit erkannt, doch darf man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß einem in den Pollentrörnern blühender Gräser vorhandenen Stoff, der durch Einatmung des Blütenstaubes auf die Schleimhäute gelangt, die Schuld an dem lästigen Leiden zuzusprechen ist. Man hat sich bisher damit geholfen, dem Kranken ein von Kainichen gewonnenes Heilserum, das sogenannte Pollantin, in den Blutkreislauf zu spritzen, mußte aber die Erfahrung machen, daß dieses Mittel bei weitem nicht in allen Fällen wirkt. Seit kurzem arbeitet man in England mit einem neuen Mittel, durch das angeblich 99 v. H. aller Heuschnippenfälle geheilt werden sollen. Das Verfahren besteht darin, daß auf elektrischem Wege eine feine Schicht Zink in die Nasenschleimhaut gebracht wird. Nach drei oder vier dieser Behandlungen ist die Mehrzahl der Kranken für die Dauer eines Jahres von der Plage frei. Um Rückfälle zu verhüten, wird empfohlen, das Verfahren nach Ablauf von zwölf Monaten zu wiederholen. — Hoffen wir, daß es sich als wirksam erweist!

Verleger und Verlag: Buchdruckerei und Zeitungsverlag Wildbader Tagblatt & Wildbader Wochenblatt, Wildbad im Schwarzwald (Zuh. 25. Gnd) 391 S. 30 73. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Zur Salat-Zeit

Prima Salat-Del hellgelb 1/2 Liter	35
Echter Weinessig Liter	40
Essenz-Essig Liter	30
Essig-Essenz hell und dunkel	
Zitronen 5 Stück	24
Tomaten 500 Gramm	32
Neue Kartoffeln 1 1/2 kg	33

Etwas besonderes:
Zitronen-Gebäd erfrischend 125 Gramm 20
Frisker Saft-Schinken und 3% Rabatt

Thams & Garfs
Wildbad Tel. 383

Unterhaltener Kinderklappstuhl sehr billig zu verkaufen. Von wem? sagt die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Zu verkaufen: Ein Piano
Beim Einberufung gibt sehr billig ab
E. Hohnloser, Pforzheim
St. Georgenstr. 19.

Sommer Sprossen
Wo nichts hält — hält immer Frucht's Schwanenweiß
Die Haut reinigt, belebt und erfrischt
Schönheitswasser Achrodite

Parfumerie A. Zähringer
Eberhard-Drogerie K. Plappert

Stadtgemeinde Wildbad i. Schw.
Auf den am Rathaus angehängenen **Pferde-Gestellungs-Aufruf** wird hiermit hingewiesen.
Der Bürgermeister.

Besuchen Sie das Volksschauspiel Oetigheim bei Baden-Baden
„Die Nibelungen“
von Friedrich Hebbel (sämtliche Teile)
Jeden Sonntag bis Ende September, 14—18 Uhr.
Preise 1—6 RM. — Günstiger Omnibusverkehr.

Werde Mitglied der NS-Volkswohlfahrt!

Kurtheater Wildbad
Leitung: Intendant Richard-Krauss

Freitag, 3. Juli
Keine Vorstellung

Samstag, 4. Juli
Die lustige Witwe
Operette in 3 Akten

Sonntag, 5. Juli
Vetter aus Dingsda
Operette in 3 Akten

Montag, 6. Juli
Krach im Hinterhaus
Komödie in 3 Akten

Dienstag, 7. Juli
Towarisch
Komödie in 4 Akten

Vorverkauf Buchhandlg. Vlernow

Jahrgang 1906.
Samstag abend 8 Uhr
Zusammenkunft
im Café Wintler.

Zum Einmachen!

Einmachhilfe Beutel	7
Einmachgewürze Btl.	10
Ceylonzimmt Pergam. Btl.	10
Gelatine rot und weiß Btl.	14
Opekta Flasche	1.53 und 86
Opekta Paket	43 und 22

Sallyl-
Pergament Rolle 18 und 10

Einmachhaut Btl. 24 und 23
inkl. Ringe u. Etikett

Einmach-
Cellophan Doppel-Packung Beutel 38

Gurkendoktor Beutel 12
gegen Schimmelbildung

Kristall- u. Grieb-Zucker
Kandis-Zucker
Ansetzbranntwein

Die beste Reklame ist und bleibt das Zeitungs-Inserat

Jeder Schuh und jedes Leder braucht **Pilo** mit dem Pilopeter

Todesanzeige. Wildbad, 3. Juli 1936.

Heute Nacht entschlief sanft und wohl vorbereitet mein lieber Gatte und Vater, Bruder und Onkel

Wilhelm Krauß, Bauwerkmeister
im Alter von 82 1/2 Jahren.

In tiefem Leid:
Caroline Krauß, geb. Funk
Der Sohn: **Julius Krauß.**

Beerdigung am Sonntag nachmittag um 2 Uhr auf dem Uhlandsfriedhof.
Für Beileidsbesuche wird herzlich gedankt.

Pfannkuch
3% Rabatt